

**Rede von Oberbürgermeister Frank Meyer
zum 100-jährigen Bestehen des Vereins für Heimatkunde**

24.11.2018 / Alte Kirche

ES GILT DAS GESPROCHENE WORT!

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gäste,

es gibt kaum einen Begriff, der so gründlich missverstanden, so fleißig umgedeutet und so schamlos missbraucht wurde wie der Begriff der Heimat. Um das festzustellen, muss man gar nicht weit zurückgehen in die deutsche Geschichte – auch im Hier und Jetzt erleben die politischen Schlagworte von Heimmattreue, Heimatliebe und Heimatstolz eine Renaissance, die teilweise hässliche Blüten treibt.

Da wir heute gemeinsam den 100. Geburtstag des Krefelder Vereins für Heimatkunde feiern, lohnt es sich, einen Moment über den Begriff der Heimat und die damit verbundenen Missverständnisse nachzudenken.

Aus meiner Sicht sind es im Wesentlichen drei.

Erstens: Heimat wird oft als unverrückbar, unveränderbar oder gar ewig dargestellt – dabei ist sie im Gegenteil äußerst lebendig und im stetigen Wandel begriffen. Krefeld vor 100 Jahren und Krefeld heute boten und bieten den Menschen auf sehr unterschiedliche Weise Heimat – diese Entwicklungen und Veränderungen hat ja nicht zuletzt der Verein für Heimatkunde in fast 90 Jahrgängen der Zeitschrift „Die Heimat“ beschrieben und analysiert. Phasen, die eine Stadt durchläuft; Menschen, die für immer fortgehen oder neu hinzukommen; Veränderungen im Stadtbild oder der Stadtgesellschaft – all das fordert unser Verständnis von Heimat heraus und prägt unser Gefühl für das, was Heimat bedeutet.

Zweitens: Heimat wird häufig als kollektiver Begriff verwendet, als klänge er für jeden gleich oder meine stets das Gleiche. Doch jeder von uns empfindet Heimat auf andere Weise: Sie ist ein Gefühl, das über unsere Sinne angesprochen wird – über das Läuten der Kirchenglocken neben dem Elternhaus, den Duft von Omas Weihnachtspätzchen, den Blick aus dem Fenster in den Garten, die Bratwurst in der Bude an der Ecke, das Gefühl, wenn die Finger über die alte Kommode im Wohnzimmer streichen. Solche Beispiele kennen wir alle – aber sie sind nicht zu verallgemeinern: Wir alle meinen etwas anderes, wenn wir über Heimat sprechen.

Und trotzdem ist Heimat drittens kein Begriff, der sich dazu eignet, andere zu distanzieren oder auszugrenzen. Heimat sucht im Gegenteil nach dem Gemeinsamen, nach den Empfindungen und Erlebnissen, die uns miteinander verbinden: Deshalb kann je nach

Situation die Straße, in der wir leben, unsere Heimat sein oder auch der Stadtteil, die Stadt Krefeld, der Niederrhein, Deutschland oder Europa.

In jedem Fall gilt dafür die Begriffsdefinition, die der österreichische Politiker Hanns Koren schon vor Jahrzehnten in nur fünf Worten formuliert hat:

Heimat ist Tiefe, nicht Enge.

Und damit sind wir endgültig beim Verein für Heimatkunde angekommen, denn so, wie Hanns Koren es beschreibt, begreift auch der Verein das Wort Heimat: als Tiefe, die es zu ergründen gilt. Den Historikern, Journalisten, Autoren und Forschern, die für den Verein arbeiten, geht es nicht um Pathos, Kitsch und Verklärung, sondern im wahrsten Wortsinne um Heimatkunde.

Wer „Die Heimat“ regelmäßig liest, der wird kundig über das, was in Krefeld geschieht und in der Vergangenheit geschehen ist: So wurden viele Kapitel der Stadtgeschichte von den alten Römern und Franken bis in die Gegenwart aufgearbeitet und für künftige Generationen bewahrt. Auch die eigene Historie spart der Verein dabei nicht aus: So ist in der „Heimat“ selbst nachzulesen, dass mit Prof. Karl Rembert viele Jahrzehnte lang und bis weit in die Nachkriegszeit hinein ein „glühender Nationalsozialist“ den Verein geleitet hat. Zumindest in den Jahren ab 1933 hat sich das in den Inhalten der Zeitschrift niedergeschlagen – auch wenn es wohl keine offen antisemitischen Texte gab und viele Beiträge komplett frei von Ideologie und Tagespolitik waren.

Doch wer die „Heimat“ in den vergangenen Jahrzehnten regelmäßig gelesen hat, der wird ohne Zweifel feststellen, dass Krefelds Geschichte nicht verklärend, sondern historisch kritisch betrachtet wird: So wurden auch zahlreiche Beiträge veröffentlicht, in denen die Zeit des Nationalsozialismus beleuchtet und jüdische Schicksale aufgearbeitet werden. Auch Themen wie Migration, die Frauenbewegung und die Sozialgeschichte unserer Stadt finden ihren Platz: Hierin spiegelt sich ein modernes Verständnis des Heimatbegriffs, das im Blick auf Historie und Tradition die Gegenwart nie aus den Augen verliert.

Der Verein für Heimatkunde hat verinnerlicht, dass Gegenwart ohne Geschichte undenkbar und unerklärlich bleibt – und Geschichte ohne Gegenwart jede Bezugsgröße fehlt.

Der langjährige Vorsitzende Reinhard Feinendegen hat das schon 1975 so formuliert:

Beide Aspekte schließen einander nicht aus; im Gegenteil: nur wer beide sieht, wird die Zeit bestehen.

Der Verein für Heimatkunde hat die Zeit bestanden, nun schon 100 Jahre lang. Unbestritten sind seine Verdienste um die Mundart und das Brauchtum, um Kultur und Denkmalschutz, um Architektur und Stadtentwicklung, Archäologie und Stadtgeschichte. Auch der Niederrheinische Literaturpreis und der Denkmalpreis der Stadt Krefeld sind unter tatkräftiger Mithilfe des Vereins ins Leben gerufen worden.

Eine besondere Erwähnung verdient die Stadtgeschichte in fünf Bänden von Dr. Reinhard

Feinendegen und Dr. Hans Vogt – ein unschätzbar wertvolles Nachschlagewerk und Lesebuch für jeden, der Krefelds Geschichte und Gegenwart verstehen möchte.

Es waren Persönlichkeiten wie Dr. Feinendegen, wie Prof. Rembert (seinen politischen Überzeugungen zum Trotz), wie Franz Heckmanns, Dr. Guido Rotthoff und wie zuletzt Robert Claßen, die dem Wirken des Vereins Kontinuität und Relevanz verliehen haben. Sie haben es verstanden, die Krefelderinnen und Krefelder von der Wichtigkeit ihrer Arbeit zu überzeugen – die dauerhaft hohe Mitgliederzahl ist ein klarer Beleg dafür. Mit Frau Dr. Julia Obladen-Kauder hat nun erstmals eine Frau die Führung des Vereins übernommen, eine Historikerin, die somit fachlich zu ihren Vorgängern in bester Tradition steht.

Ich bin überzeugt, dass Heimat auch in Zukunft ein hochgradig relevantes Thema bleibt – kein verstaubtes Konzept, sondern ein stets junges, immer wieder aktuelles Forschungsgebiet.

Ich wünsche dem Verein, dass er die Geschichte und Gegenwart unserer Stadt weiter so umsichtig und fundiert zu verknüpfen versteht: Krefeld braucht auch in Zukunft einen fleißigen, engagierten und aufmerksamen Verein für Heimatkunde.